

## 1. Einleitung

Die Geschichte des Schlosses Pettersheim

Von Anne Ohliger

1987 feiert mein Heimatort Herschweiler-Pettersheim 600-jähriges Bestehen. Dabei beruft sich diese Gemeinde auf eine 1387 datierte Urkunde, in der Pettersheim bei der Besitzteilung zweier veldenzischer Grafen als kleine Wasserburg erwähnt wird. Im „Heimatblatt“ aus dem Jahre 1922 schreibt Chr. ZIMMER, dass Pettersheim bereits im Jahre 1030 in einer Konker Pfarrbeschreibung erwähnt sei<sup>0</sup>. Da sich nach E. CHRISTMANN die dörfliche Siedlung im Anschluss an die Wasserburg ent-wickelte, kann man daraus folgern, dass auch das Dorf älter als 600 Jahre ist. Auch die Reste der 1958 — 59 ausgegrabenen „villa rustica“ bezeugen eine Besiedlung hiesiger Gemarkung bereits im 2. bis 3. Jahrhundert nach Christus.

Die Schreibweise des Namens „Pettersheim“ wandelte sich ständig im Laufe der Geschichte. In mei-ner Facharbeit gebrauche ich der Übersicht halber die heutige Form. Im Text auftauchende andere Schreibarten wurden unverändert den angeführten Quellen entnommen. Nachfolgend möchte ich die verschiedenen Schreibweisen, wie ich sie bei CHRISTMANN und in Akten des Landesarchives Speyer fand, auführen:

- 1387 Pederßheim die Burg
- Peddersheim die Vesten (Fabricius V.I. 4.11)
- zwischen 1387 und 1390 Peddersheym, das Schloss
- 1398 Pedersheim, die Feste
- 1437 Pettersheim
- 1443 Peddersheim, das Schloss (Pöhlmann V. 12.15.17.18)
- 1444 Petersheim (Mol. 51)
- 1461 Petersheim (Heimatblatt f.d. Remigiusland 1922 Nr. 5)
- 1499 Pfedersheim (Glasschröder U. 669); diesmal ist das Dorf gemeint.
- 1596 Pfederßheim (Ww. Seh., Bl. 198 r.)
- 1608 und 1674 Pfeddersheim (Heimatblatt f.d. Remigiusland 1922 Nr. 5)
- 1682 — 1699 Pedersheim (Landesarchiv Speyer, Zw. I 1227/1)
- 1709 Schloss Pederßheim (Landesarchiv Speyer, Zw. I 1227/2 S. 51)
- 1721 Pfeddersheim (Landesarchiv Speyer, Zw. I. 1227/2 S. 154)
- 1828 Herschweiler und Pettersheim, 2 Dörfer (Rhb. 102)
- 1837 Petersheim ... verdankt sein Entstehen dem gleichnamigen Schlosse, welches von den veldenzischen Grafen frühzeitig auf diesem Remigiuslande erbaut und 1387 erwähnt wurde (Frey III, 420) Vm. pedosm".

Die Anfänge des Pettersheimer Schlosses gehen bis in das 11. Jahrhundert zurück. In seinem Werk über den Nahegau schreibt der Salm-Kyrrburger Archivar GEORG FRIEDRICH SCHOTT von Pettersheim: „Erst zu Anfang des Faustrechts erbaut worden. Es war mit Mauern und Gräben befestigt. Da das Faustrecht bis in das elfte Jahrhundert zurückgeht und eine Konker Pfarrbeschreibung besagt, dass Graf Emrich von Nahegau Kusel besessen und seinem Sohn Gerlach I. Kusel und Schloss Pettersheim in der Vogtei Remigiusberg im Jahre 1030 zugeschrieben habe, kann man daraus folgern, dass Schloss bzw. Burg Pettersheim seit dem 11. Jahrhundert besteht. Im Jahre

1387, als die veldenzischen Brüder, die Grafen Heinrich III. und Friedrich II. ihre Besitzungen teilten, erhielt Heinrich III. unter anderem die Burg Pettersheim, während Friedrich II. das Öffnungsrecht gewährt blieb. Zu dieser Zeit wird Pettersheim als kleine Wasserburg erwähnt, die von G. STEIN, da sie in einer Talsenke gegründet wurde und von nassen Gräben umgeben war, auch als Niederburg bezeichnet wird

## **2. Pettersheim kommt an Pfalz-Zweibrücken**

### 2.1. Pfalzgraf Stephan von Zweibrücken (1410 — 1459) und Herzog Wolfgang von Zweibrücken (1543 — 1569)

Im Jahre 1409 vermählte sich Stephan, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, Sohn Ruprechts III., mit der einzigen Tochter Friedrichs III., dem letzten Grafen von Veldenz. Durch diese Heirat kam unter anderem auch das Remigiusland, zu dem Pettersheim damals gehörte, in den Besitz von Pfalz-Zweibrücken. Noch in seinem Todesjahr 1444 vereinbarte Friedrich III. mit seinem Schwiegersohn, den er schon seit dem Jahre 1419 an seiner Grafschaft beteiligt hatte, dass Stephans Sohn Ludwig I. nach dem Tode Friedrichs III. die Veldenger Besitzungen erhalten sollte. Nach einer langjährigen Fehde Ludwig I., des Schwarzen, mit dem Kurfürsten Friedrich I. um das Remigiusland, fiel am 30. Juni 1461 durch einen Schiedsspruch des Markgrafen von Baden, das umstrittene Land als kurpfälzisches Mannlehen an Ludwig I. von Zweibrücken. Seine Nachfolger Alexander (1489 — 1514) und Ludwig II. (1514 — 1532) sind für die Pettersheimer Geschichte weniger von Bedeutung als Herzog Wolfgang, Sohn Ludwig II., der nach dessen Tod bis zu seiner Volljährigkeit im Jahre 1544 von seinem Onkel Ruprecht bevormundet wurde. Auf Herzog Wolfgangs Besuch in Pettersheim werde ich im folgenden Kapitel noch näher eingehen.

Bewohnt wurde Burg Pettersheim, die zu dieser Zeit mit Mauern und Wassergräben befestigt war und eine Zugbrücke hatte, von Lehensmännern. Bereits im Jahre 1447 wurde die Burg an Nikolaus Karpe von Saarburg verliehen, dem bis zum Jahre 1527 die Krazen folgten. In diesem Jahr erhielt Hanß von St. Ingbrecht von Herzog Ludwig II. und nach dessen Tode von dessen Bruder Ruprecht Pettersheim als Afterlehen (II).

Da in der Literatur ab dem Jahre 1490 für Burg Pettersheim die Bezeichnung Schloss auftaucht, will ich fortan diese Benennung verwenden.

### 2.2. Witwensitz der Herzoginnen Elisabeth und Anna von Hessen

Nachdem Herzogin Elisabeth, Witwe Ludwigs II. und Mutter Herzog Wolfgangs, in Pettersheim einen neuen Bau errichtet hatte, legte sie im Jahre 1539 ihren Witwensitz nach Schloss Pettersheim. Über diesen Bau berichtet ein Aktenstück aus dem Jahre 1531 folgendes: „Die 12 Gulden, so Hanß Schwarz, Gläser zu Meisenheim, von Baumeister Hanß Marstellern eingenommen und meiner gnedigen Herrschaft schuldig geblieben ist, sind meiner gnedigen Frawen (Frauen), der Witwe, Herzog Wolfgangs Mutter Elisabeth, zu ihren fürstlichen Gnaden Newen Bauwe (neuen Baue) zu Pfeddersheim von meinem gnedigen Herrn geschenkt worden“.

Im Jahre 1541 besuchte Herzog Wolfgang seine Mutter in Pettersheim und übernachtete dort. Drei Jahre später schenkte ihm seine Mutter Schloss Pettersheim mit Zubehör „gegen Erlegung von 4000 Gulden zur Abtragung ihrer Schulden.“

Wolfgangs Witwe, Anna von Hessen, die „wohl die meiste Zeit ihrer Witwenschaft in Petersheim verbracht hatte, ließ das alte Schloss umbauen. Dies war jedoch nur möglich, wenn man auch das anliegende Land besaß. Da dies aber nicht der Fall war, nimmt VOGELGESANG in seiner Schrift „Hans Müller zu Crofftelbach“ an, dass man dem Besitzer, einem Krottelbacher Bauer, um ihn zum Verkauf zu überreden, die Schultheißenstelle und die damit verbundene Wohnung auf Schloss Pettersheim

versprochen hatte. Am 2. April 1575 wurde „Hans Müller zu Crofftelbach Schultheiß des Amtes Konken, das seine Nachkommen noch bis zum Jahre 1666 innehatten. Herzog Wolfgangs Schwiegertochter, die Witwe Herzog Johannes I. (1569 — 1604), reiste im Jahre 1608 von Meisenheim nach Zweibrücken und machte in Pettersheim Zwischenstation. Dies zeigt, dass das Schloss schon zu dieser Zeit, als unser „Gebiet noch relativ schwach erschlossen war, an dem kürzesten Weg zwischen den nördlichen Teilen des Herzogtums und Zweibrücken lag und deshalb oft als Nebenresidenz genutzt wurde.

Auch Herzog Johann II. (1604 — 1635) suchte hier im August 1608 bei einer Hirschjagd Abwechslung. Dies ist die älteste erhaltene Nachricht über eine Jagd in Pettersheim. Während des 30-jährigen Krieges übernachtete Herzog Johann II. noch einmal in Pettersheim, dieses Mal in Begleitung von 41 Personen. Die dafür entstandenen Kosten betragen nach dem damaligen Landschreiber zu Lichtenberg 14 Gulden, 9 Batzen und 8 Pfennige.

### 2.3. Die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges auf Schloss und Siedlung Pettersheim

Der 30-jährige Krieg (1618 — 1648) und die folgenden Reunionskriege Ludwig XIV. waren für Pettersheim unheilvoll. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen zeigt dies deutlich: Es gab im Jahre 1609 in Herschweiler 13 Haushaltungen mit 61 Personen und in Pettersheim 11 Haushaltungen mit 51 Personen.

Nach dem Krieg kehrten im Jahre 1670 nach Herschweiler nur noch die Familien Veith, Schneider und Scherer, nach Pettersheim die Familien Trapp und Maurer zurück.

Während der Reunionskriege griffen im Jahre 1674 französische Truppen unter Führung des Marschalls Turenne pfälzische Gebiete an, worunter Bevölkerung und Gebäude sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Die Situation der Pettersheimer Untertanen verbesserte sich auch nicht, als im Sommer 1675 die Franzosen von den Deutschen besiegt wurden, da nun Karl IV. von Lothringen seine Ansprüche auf die Festung Homburg geltend machte und von seinen Untertanen zu hohe Steuern verlangte. Am 5. Dezember 1675 kam es in der Nähe von Pettersheim zu einem blutigen Zusammenstoß der Homburger Garnison, die den Bauern ihr Vieh abgenommen hatte, mit den Bestohlenen, die ihr Eigentum zurückholen wollten. Dabei verloren mehrere Bauern und zwei Soldaten ihr Leben. Während dieser Kriege geriet Schloss Pettersheim in Verfall.

Schultheiß Dauber, der auf Schloss Pettersheim wohnte, schrieb am 14. August 1694 einen Beschwerdebrief an Keller Leiser in Lichtenberg. Daraus ist ersichtlich, dass der größte Schaden, ein großes Loch in der am Wasser nahen Mauer des untersten Eckturms, noch nicht repariert sei, obwohl man bereits im Frühling das Wasser abgelassen habe, um an das Mauerwerk heranzukommen. Jetzt nahe schon der Winter und noch nichts sei geschehen.

Erst am 31. Juli 1696 wird in Gegenwart des Kammerrats Webell die Arbeit dem Maurermeister Venier übertragen, welcher als Entgelt 37 Reichstaler, 5 Malter Korn und 1 Ohm (altes Flüssigkeitsmaß, 130 — 160 l) Bier erhalten sollte. Von Schultheiß Dauber erfahren wir aber schon in einem Schreiben, das auf den 6. April 1697 datiert ist, dass der Maurer noch nicht mit der Arbeit begonnen habe und sich auch nicht mehr an den Akkord gebunden fühle, da er im Winter keine Steine habe

brechen können und jetzt mit seinem eigenen Geld die Arbeit bezahlen müsse. Außerdem sei der Schaden größer als angenommen, seine Tiroler Arbeiter dürften nicht auf französisches Territorium und einheimische Maurer seien zu teuer. Und da die Steine der Gegend raue Wackerfelsen seien, die im Wasser zerfallen, solle man sie besser durch Backsteine ersetzen. Diesem Rat wurde dann auch Folge geleistet.

Bereits im November 1677 legte der pfalz-zweibrückische Regierungsrat und Rechenkammerdirektor David König eine „Beyläufige Beschreibung der Constitution des Herzogtums für den Friedenskongreß in Nijmwegen vor, in der über die Pettersheimer „Burg“ folgendes berichtet wird: „Das Haus Pettersheim ist ein klein Haus, liegt im Morast und ist mit einem Wassergraben umgeben, hat kein Zugehörd und wohnt nur ein Schultheiß darauf, kan den umliegenden Dörfern bisweiler zur retirade (= Rückzug) dienen. Die Nahrung dieses Amtes (Lichtenberg) besteht durchgehends in Viehzucht, sonderlich Schäffereyen, wie auch Ackerba“. In einem Bericht vom Jahre 1704 wird berichtet, dass das Schloss alt, klein und baufällig sei und nicht mehr als zwei oder drei Kammern habe.

Schultheiß Dauber schreibt im Jahre 1708 zur Bevölkerungsdichte: „Das Gesinde ist rar und teuer“. Auch Landschreiber Schimper vom Oberamt Lichtenberg berichtet neun Jahre später Vergleichbares: „Das Land war dazumalen an Untertanen arm und dieses Dorf Herschweiler dermaßen verwachsen, dass man solches mehr vor eine Wildnis als ein Dorf angesehen. Da das viele herrenlose Land um Herschweiler und Pettersheim verkauft werden musste, die anliegenden Bauern aber nicht das nötige Geld hatten, die Herrschaft aber Steuern und Zinsen brauchten, wurde das Land an die Untertanen verschenkt.

#### 2.4. Schloss Pettersheim unter Verwaltung des Schultheißen des Amtes Konken

Schloss Pettersheim wurde die längste Zeit von den Schultheißen des Amtes Konken bewohnt. Die Stellung der damaligen Schultheißen ist vergleichbar mit der des heutigen Berufsbürgermeisters. Der Schultheiß musste versuchen, die Interessen des Herzogs und die der Gemeinde in Einklang zu bringen. Seine Aufgaben waren in den Bestellungen der Ernennungsurkunde zusammengefasst. Zu seinen Pflichten als Richter gehörten die Durchführung der herzoglichen Gebote und Verordnungen, die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit, sowie die erste Entscheidung in Zivilstreitigkeiten, die eine Höhe von 10 Gulden nicht überschritten. Als vollziehende Gewalt überwachte er den Sicherheitsdienst und bestimmte die Marktgrenzen. Auch das Erheben von Abgaben und die Führung verschiedener Register gehörten zu seinen Pflichten. Die anfänglich sehr geringe Besoldung des Schultheißen wurde durch Diäten, die er aus der Führung von Bau-, Spital-, Zoll- und Marktrechnungen erhielt, aufgestockt. Die Schultheißen, die man nach ihrem Intelligenzgrad aus der Bevölkerung aussuchte, blieben bis zu ihrem Tode im Amt.

Als erster Schultheiß des Amtes Konken ist hier ein „Hans Müller zu Crofftelbach zu erwähnen, der am 2. April 1575 in sein Amt eingesetzt wurde. Sein Aufgabenbereich war, wie der eines jeden Schultheißen, sehr vielseitig: Er musste die „herzoglichen Geställe im Ostertal beaufsichtigen und sich bereithalten, um mit Amtsleuten verreisen zu können. Außerdem hatte er als Burgverwalter und Pächter auf Burg Pettersheim zu wohnen, die Gemächer sauber zu halten und nachts die Brücke hochzuziehen. Als Förster sollte er besonders das Waldstück Hodenbach vor Wilderern schützen, und falls fürstlicher Besuch nach Pettersheim kommen sollte, musste er für deren leibliches Wohl sorgen. Als Gegenleistung war er im Gegensatz zu der übrigen Bevölkerung frei von Fron und

Zehnten, hatte eine eigene Amtswohnung auf Burg Pettersheim, hatte großen Einfluss und genoss hohes Ansehen bei den Bewohnern seines Verwaltungsbereiches. Auch seine Nachfolger, die bis 1666 aus dieser Familie Müller stammten, hatten diese Rechte und Pflichten. So hatte im Jahre 1609 Nickel Müller dieses Amt inne und nach dem 30-jährigen Krieg dessen Sohn Hans Müller, welcher es aufgrund seines Ehrgeizes und seiner Rücksichtslosigkeit zu großem Besitzreichtum brachte und sich sogar im Jahre 1662 das Lehensgut Weißkirchen kaufen konnte. Ein Jahr später adelte ihn, aufgrund seiner Besitzungen, der Herzog von Lothringen, so dass man von diesem Zeitpunkt an diesen Schultheißen des Amtes Konken „Hans Müller von Weißkirchen nennen muss. Er selbst blieb auf Schloss Pettersheim, während er manchmal seinen Sohn in Weißkirchen besuchte. Dort starb er auch am 26. März 1666. Sein Nachfolger als Schultheiß wurde am 24. April 1667 Hans Daniel Dauber. Ab dem Jahre 1723 geht Schloss Pettersheim als Mannlehen an Familie Hoffmann über, die bis 1731 in hohem Ansehen am Zweibrücker Hof stand, danach aber immer mehr in Verruf geriet. Im Jahre 1793 war Schultheiß Wollenweber für die Verwaltung des Schlosses verantwortlich, hatte aber kein leichtes Amt, da die Franzosen in diesem Jahr das Land plünderten. Auch Burgvogt Etienne, seit 1763 im Amt, der zeitweise in Schloss Pettersheim wohnte, musste sich mit den gleichen Problemen auseinandersetzen und erlebte den Untergang des Schlosses mit.

#### 2.5. Das Schloss zur Zeit der Familie Hoffmann

Johann Heinrich Hoffmann, der ehrgeizige Sohn eines Saarbrücker Barbiers, brachte es während der Regierungszeit (1718 — 1731) des Zweibrücker Herzogs Gustav Samuel, welcher Hoffmanns älteste Tochter Louise heiratete, bis zum Oberjägermeister, Geheimrat und Oberhofmeister und wurde sogar 1721 vom deutschen Kaiser geadelt. In der folgenden Zeit gelang es der Familie Hoffmann, immer mehr Besitzungen an sich zu bringen. Im Jahre 1723 gingen unter anderem auch „unser ruinierteres Schloss und Gut zu Peddersheim und Krottelbach mit allen Einnahmen an J.H. Hoffmann. Die Übertragung von Pettersheim an Familie Hoffmann wurde Herzog Gustav Samuel sehr übel genommen, da er sich über die Marburger Verträge von 1543 zwischen Herzog Wolfgang und Herzog Ruprecht hinweggesetzt und somit das Testament Herzog Wolfgangs über die verbotene Vergabe von Kammergütern missachtete hätte. Jedoch wurde Pettersheim nur als Mannlehen an Familie Hoffmann gegeben, so dass es nach deren Tod wieder eingezogen werden konnte. Pettersheim brachte für Hoffmann viele Vorteile, da er außer der Landoberhoheit des Herzogs keinen Vorgesetzten hatte und deshalb seine Güter völlig frei verwalten konnte. Mit dem Tode Gustav Samuels am 17.9.1731 war auch die Großmachtstellung der Hoffmanns vorbei. Da die Familie Hoffmann noch in der Todesnacht des Herzogs Geld und Wertgegenstände aus dessen Kabinett in Zweibrücken stahl, und weil Louise Hoffmann den Herzog schon vor dessen Scheidung von seiner ersten Frau geheiratet hatte, gab es mehrere Prozesse. Erst unter dem Regierungsantritt Christian IV. kam es am 24. März 1744 zu einer Einigung und man beschloss, der Gräfin von Hoffmann eine Abfindungssumme von 4.100 Gulden und jährlich 3.000 Gulden auszuzahlen. Die Gräfin, die am 25. April 1745 in Frankfurt starb, hatte ihre Mutter, geb. Anna Schock, die auf Pettersheim wohnte, zur Universalerin erklärt. Aus einer Schenkung der Erbin vom 11. September 1751 an ihren ältesten Enkel kann man sich ein Bild von der Einrichtung des Pettersheimer Herzogzimmers machen: So bestand die Tapete aus sechs Stücken, auf welchen Bäume mit Vögeln und Wildbret dargestellt wurden. Unter den Möbeln werden ein Bett, ein Nussbaum-Meublement, ein großer Spiegel in Glasrahmen, mit zwei Lustres rechts und links, zwei ähnliche Lustres über dem Kamin und eine Kamingarnitur genannt. Ein Porzellengefäß mit Potpourri als Inhalt befand sich auf einem Tisch,

während ein Tee- und Schokoladenservice auf der Kommode zu finden war. Besonders hervorgehoben wird ein lackierter Tisch, der der Herzogin von Zweibrücken gehört hatte und fünf Familienportraits der Hoffmanns. Diese Schenkung wurde nicht nur in das Hausbuch der alten Frau Hoffmann eingetragen, auch ein Donationsschein wurde angefertigt, der von Zeugen unterschrieben und mit ihrem Siegel versehen wurde. Die über Siebzigjährige fertigte am 20. Juli 1753 ihr Testament an, worin sie ihren Enkeln ihre „Mobilien, darunter viel Silber und Leinengerät vererbte. Bereits Ende September 1753 fiel das Mannlehen der Familie Hoffmann wieder an das Herzogtum Zweibrücken zurück.

## 2.6. Neubau und Blüte des Schlosses unter Christian IV

Unter Christian IV., von 1740 — 1775 Herzog von Zweibrücken, erlebte Schloss Pettersheim seine Blüte. Der aufgeschlossene, tatkräftige und tolerante Fürst sorgte durch die Errichtung neuer Gewerbebetriebe und Manufakturen, die während des Siebenjährigen Krieges (1756 — 1763) zum Teil große Mengen Uniformstoffe für das Regiment Royal Deuxponte herstellten, für das Wohl seiner Untertanen. Auch Verbesserungen im religiösen, sozialen und rechtlichen Sektor waren ihm zu verdanken. Als Freund der schönen Künste und Wissenschaften ließ er das alte Schloss Pettersheim niederreißen und während der Jahre 1759 — 1768 entstand ein prächtiges Schloss mit großen Gartenanlagen.

Johann Ludwig Petri (1714 — 1794), Zweibrücker Hofgartenarchitekt, Gartendirektor und Ökonom Rat, leitete als führender Gartenkünstler des südwestdeutschen Architekturparks den Übergangsstil zum Landschaftsgarten ein. Charakteristisch dafür war die Einführung weitgezogener Schlingellinien bei der Weggestaltung, so dass dennoch ein gleichmäßiges architektonisches Bild blieb. Dass dies auch bei den Pettersheimer Gartenanlagen der Fall war, zeigt der „Plan général de la Maison de Chasse à Petersheim, welcher von einem jüngeren Ingenieur von Camphausen im Jahre 1773 nach der Natur aufgenommen wurde. Aus diesem Plan wird ersichtlich, dass solche Schlingelwege die umfangreichen und gradlinigen Pettersheimer Baumpromenaden zierten. Deshalb sind die Gartenanlagen von Pettersheim mit größter Wahrscheinlichkeit auf Petri zurückzuführen.

Über den Architekten des Schlosses herrscht noch Unklarheit. Jonas Erickson Sundahl, schwedischer Ingenieur und Barockarchitekt, Zweibrückischer Hofkammerrat, Bau- und Renovationsdirektor und Zweibrückischer Landesrenovator, der von 1678 — 1762 lebte, ist auch bei den Umbauten des Jagdschlusses beteiligt gewesen. Ob er jedoch der Erbauer des Schlosses war, ist unter Historikern noch umstritten. Die schmalen, dreiaxigen seitlichen Pavillons unter holländisch gebrochenem Dach, die für ihn charakteristisch waren, lassen auf seine Mitwirkung schließen. Der Pariser Architekt Pierre Patte (1723 — 1814) sogar schrieb in sein Werkverzeichnis, dass er „les dessins d' une Maison de chasse á Peterschem entworfen habe.

Als im Herbst 1763 in Zweibrücken die Ruhr ausbrach, flüchtete Christian IV. mit seiner Familie auf seine noch im Bau befindliche Nebenresidenz Pettersheim. Zu dieser Zeit entstand eines der besten Gemälde des festangestellten Zweibrücker Hofmalers Johann Christian von Mannlich, der den Auftrag erhalten hatte, für die vierköpfige herzogliche Familie ein Familienportrait anzufertigen. Wegen Christian IV. nicht standesgemäßer und deshalb verheimlichter Ehe mit Gräfin Forbach, der ehemaligen am Mannheimer Theater tätigen Tänzerin Marianne Camasse, die von Christians IV. Freund Ludwig XV. geadelt worden war, wurde der Herzog nur als Gemälde auf dem Familienbild

darge-stellt. Nur so konnte sich der Herzog, um das Geheimnis seiner Ehe zu wahren, mit seiner „illegiti-men" Frau und seinen damals elf- und neunjährigen Söhnen Christian und Wilhelm malen lassen.

In den darauffolgenden Jahren hielt Christian IV. mehrere Parforcejagden in Pettersheim ab oder suchte hier einfach Ruhe und Zerstreuung von seinen Regierungsgeschäften. Auch die leistungsfähige Hofkapelle von Zweibrücken folgte dem musikliebenden Herzog nach Pettersheim. Hier komponierte sogar der Leiter der Hofkapelle, Konzertmeister Ernst Eichner, der 1762 bis 1772 in zweibrückischem Dienst war, einige seiner Werke: Eine einsätzig Jagdserenade, die der Komponist eigenhändig mit „Petersheim, 30. Okt. 1770 vermerkte und eine Orchestersinfonie in d-moll, die mit „Petersheim, 5. November 1769"160'datiert ist. Auch der Lieblingsneffe Christians IV., Maximilian Joseph I., der spätere erste König von Bayern, welcher am Hofe seines Onkels erzogen wurde, verbrachte einen Teil seiner Jugend in Pettersheim.

Um in seinem Herzogtum geordnete Straßenverhältnisse zu schaffen, ließ im Jahre 1751 Christian IV. für seinen Herrschaftsbereich ein Straßenbauprogramm aufstellen. Dazu musste Zoll- und Wegebereiter Hellriegel aus Kusel ein Gutachten abgeben. Zu dessen Vorschlägen gehörte unter anderem auch eine Straße von Zweibrücken über Waldmohr, Oberselchenbach, Konken, Kusel und Lauterecken nach Meisenheim. Diese Pläne wurden angenommen, die bisher benutzten Höhenwege wurden jetzt in die Täler verlegt und die bereits vorhandenen Talwege ausgebaut. Damit wurde aus der seit 1666 bestehenden Fronbotenlinie, die von Zweibrücken über Pettersheim nach Meisenheim führte, im 18. Jahrhundert eine ausgebaute Straße, auf der reitende Posten (1741, von Pfalz-Zweibrücken), reitende Posten der Reichspost, Landwagen (von Pfalz-Zweibrücken) und sechssitzige Landwagen (1772 -94) in zweibrückischem Dienst standen.

Am 24. Oktober 1775 kehrte Herzog Christian mit einer Erkältung von der Besichtigung seiner Quecksilberminen in Obermoschel, das zum Oberamt Meisenheim gehörte, nach Pettersheim zurück und starb am 5. November 1775 an der daraus entstandenen Lungenentzündung. Nach Berichten des Hofmalers Johann Christian von Mannlich, der die letzten Tage Christian IV. miterlebte, hatten die Ärzte Robert, König und der Leibarzt der Kurfürstin, Algardi aus Mannheim, die Lungenentzündung nicht rechtzeitig erkannt und der der Herzogin unbekannte Arzt Rosé aus Rappoltsweiler, welcher das Krankheitsbild erkannte, sei zu spät gerufen worden. Neben Karl II. sei die ganze Familie (Gräfin Forbach, ihre zwei Söhne und Maximilian Joseph) in Pettersheim versammelt gewesen und der Herzog habe am Morgen des 4. November 1775 seine Ehe mit der Gräfin Forbach offiziell bekanntgegeben, um seine Söhne Christian und Wilhelm zu legitimieren. Den Berichten zufolge drängten sich auch viele Einheimische am Sterbezimmer, um ihren guten Herrn noch einmal zu sehen. Aus ihren Gesprächen sei hervorgegangen, dass der Kuseler Arzt Koch, der zuvor mehrere Reitknechte von ihrer Lungenentzündung geheilt habe, von der Gräfin und den Hofärzten als Bauernarzt angesehen wurde und deshalb nicht zum Herzog durfte. Prinz Karl, den man durch einen Kurier herbeigeholt habe, sei nach einem Gespräch mit dem todkranken Herzog mit geröteten Augen aus dem Krankenzimmer getreten. Prinz Maximilian, die Gräfin und ihre Söhne, die nach Karl den Herzog noch einmal besuchten, berichteten, dass der Herzog sich von ihnen verabschiedet hätte 1651. Zwei Stunden später hätten ihn die Ärzte im Sterben gefunden und „am 4. November 1775, abends um 9 Uhr sei der Tod eingetreten. Noch in der Todesnacht verließ der ganze Hof Schloss Pettersheim, um den Leichenzug nach Zweibrücken zu begleiten.

Der Todestag Christian IV. wird im Kirchenbuch mit dem 5. November 1775 angegeben. Dieses Da-tum ist auch in die Geschichtsschreibung eingegangen.

## 2.7. Karl II. August und der Untergang des Schlosses

Karl II. August, der ältere Bruder Maximilian Josephs, trat 1775 einunddreißigjährig die Nachfolge Christian IV. an, da dessen Kinder trotz ihrer Legitimierung nicht erberechtigt waren. Der verschwenderische Fürst, welcher der letzte regierende Herzog von Zweibrücken war, steckte sein ganzes Vermögen in den Prunkbau Schloss Karlsberg, machte ungeheure Schulden und vernachlässigte seine Nebenresidenz. Das Pettersheimer Schloss diente nur noch zum Ausgangspunkt von Jagden, unter denen die Bevölkerung wegen des umfassenden Wildgeheges sehr litt und sogar Grundstücke außerhalb der Landesgrenze zum Anbau von Nahrungsmitteln pachten musste. Allerdings ließ der Hundefreund Karl II., der deshalb auch heute noch im Volksmund verächtlich „Hundskarl“ genannt wird, einige Hundeställe in Pettersheim errichten. Dazu gehörten:

Ein Windhundstall (41 Schuh lang, 13 breit, 9 hoch), ein Hatzhundestall (36 Schuh lang, 18 breit, 8 hoch) und ein großer Hundestall (144 Schuh lang, 13 breit, 11 hoch. (1 Schuh = ca. 28 cm.) Die Französische Revolution griff im Jahre 1793 auch auf den Westrich über, und am 9. Februar brachte der Kutscher Johannes Hollinger aus Pettersheim Karl II. nach Mannheim ins Exil, bevor am 28. Juli 1793 Schloss Karlsberg zerstört wurde. Jedoch schon vier Monate vorher, am 11. März 1793, beschlagnahmten 50 französische Reiter und mehrere Offiziere, die von einem Waldmohrer Bauern geführt worden waren, einige tausend Zentner Heu in Pettersheim, die Burgvogt Etienne aus Zeitmangel nicht mehr nach Holzhausen/Türkismühle in Sicherheit bringen konnte. Als die Franzosen erfuhren, dass sich in Holzhausen ein Pferdegestüt befand, zwangen sie einheimische Bauern, diese Pferde für sie zu holen. Unterdessen mussten die Pettersheimer Wirte den französischen Reitern im Speisesaal des Schlosses Wein und Essen auftragen. Bevor die Franzosen Pettersheim verließen, plünderten sie noch die herrschaftlichen Schränke und nahmen sowohl Wandleuchten als auch andere Leuchten mit. Burgvogt Etienne, der Schloss Pettersheim aus Furcht nicht ausreichend bewachen ließ und wegen des daraus folgenden Verlustes von ca. 6.000 Zentner Heu eine Rüge erhielt, ließ am 19. Juli 1793, als die Franzosen erneut auf dem Karlsberg auftauchten, die wertvollsten Möbel und andere Gegenstände im Wert von 4.638 Gulden aus Schloss Pettersheim nach Kastellaun/Hunsrück in Sicherheit bringen. Zwei Tage später wurde Kusel unter Houchard besetzt und Burgvogt Etienne flüchtete nach Zell/Mosel. Am 24. Juli 1793 trafen die Revolutionstruppen auch in Pettersheim ein, wo sie das Schloss völlig plünderten und verwüsteten. Das restliche kostbare Inventar wurde von ihnen auf Wagen mitgenommen, der Rest zerschlagen.

Doch an der Plünderung waren auch Pettersheimer beteiligt gewesen: Der Invalide Heinrich Frey, ein ausgedienter, im Schloss bediensteter Soldat, mit Frau und Tochter, Katharina Großklos und Susanne Knapp. Diese einheimischen Plünderer wurden bald daraufhin verhaftet und für zwei Jahre ins Gefängnis auf die Festung Dilsberg am Neckar gebracht. Der für Pettersheim verantwortliche Schultheiß Wollenweber berichtete, dass sich mit wenigen Ausnahmen sämtliche Invaliden übel benommen und die Bewachung des Schlosses vernachlässigt hätten. Zu den Ausnahmen zählten der Korporal Litzenberger und die Gemeinen Heidel, Junker und Conrad, welche auch im Verzeichnis der Kasualfälle von Pettersheim von 1770 bis 1793 folgende Bezeichnungen tragen: „Soldat bei hiesiger Herrschaft. Bedenkt man aber die unzureichende Versorgung der ausgedienten Soldaten des Regiments Royale Deuxponte und deren bettelnden Frauen, die nach einer Klage des Oberamtes

Lichtenberg die Untertanen belästigten, so ist deren Reaktion verständlich. Doch nicht nur die Familien der ehemaligen Soldaten hatten Versorgungsschwierigkeiten. Eine auf den 22. März 1770 datierte, sich im Privatbesitz der Familie Weber befindende Bittschrift der Gemeinde Herschweiler und Pettersheim, die in Kusel von Adam Gerber (Vorsteher) und Adam Berg unterschrieben wurde, war an Herzog Christian IV. gerichtet. Aus diesem Schreiben wird ersichtlich, dass die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt ihrer Herrschaft von 2.000 Gulden, mit denen sie freie Grundstücke erworben hatte, noch 722 Gulden 11 Batzen 4 Pfennig zahlen musste. Obwohl der Fälligkeitstag der Schuld bereits verfallen und die Gemeinde deshalb mit der Vollstreckung eines gerichtlichen Urteils belegt war, sahen sich die Untertanen wegen der bereits geleisteten Schuldabtragung, schlecht ausgefallener Ernte und der daraus folgenden Armut außerstande, ihrer Abgabepflicht nachzukommen. Die Hungersnot war sogar so groß, dass sich niemand sicher war, ob er mit seiner Familie die Zeit bis zur nächsten Ernte überleben würde. Aus den genannten Gründen hoffte die Gemeinde um Erlass eines Teiles der erwähnten Schuld und erbat für den verbleibenden Rest eine Frist von einem Jahr.

#### 2.8. Die Versteigerung der restlichen Schlossgebäude

Am 1. März 1796 wurde Burgvogt Etienne angewiesen, das Schloss zu versteigern, bevor Einheimische alles Brauchbare wegnehmen konnten. Unter Leitung des Kellers Gaßert wurden am 18. März 1796 die zum Schloss gehörigen Nebengebäude versteigert:

1. Der „alte Pferdestall längs der Chaussee (132 x 37 Schuh) ging für 400 Gulden an Johann Wild aus Konken.
2. Den Kutschenschuppen (74 x 18 Schuh) erhielt Schultheiß Wollenweber aus Konken.
3. Den beim Jägerhaus gelegenen vorderen Hundestall (154 x 15 Schuh) ersteigerten Maurermeister Peter Bell aus Kusel mit einem Anteil von 132 Gulden und Friedrich Ludwig aus Bledesbach für 80 Gulden. Den mittleren Hundestall erhielt Daniel Sander aus Konken für 155 Gulden, der hintere Hundestall ging an Christian Gouttrier aus Kusel für 202 Gulden.
4. Die Barackenhäuschen (60 x 20 Schuh), die in der Nähe des Schlosses standen, gingen an Nickel Morgenstern aus Bruchhof für 90 Gulden.
5. Die 1791 erbaute Schmiede (36 x 24 Schuh) wurde Friedrich Schultheiß aus Konken für einen geringen Preis überlassen.

Dabei verpflichteten sich alle Steigerer, ihre Gebäude abzureißen und anderswo aufzubauen, damit sich darin kein Gesinde niederlassen könne. Die restlichen Schlossgebäude sollten vielleicht später einmal wieder genutzt werden. Nachdem die Schellweilerer Simon Jakob Klee und Philipp Theobald im Jahre 1797 vergeblich versucht hatten, das verfallene Jägerhaus für 500 Gulden zu ersteigern, um mit dem Material in Schellweiler Wohnungen zu bauen, reisten sie sogar zur Zweibrücker Regierung nach Mannheim. Als man dort die Hoffnung aufgegeben hatte, jemals wieder in den Besitz von Schloss Pettersheim zu kommen, weil die Franzosen 1798 alle herrschaftlichen Gebäude als ihr Eigentum ansahen, wurde am 14. Juni 1798 mit Philipp Theobald in Heidelberg ein Kaufvertrag über 550 Gulden für das Jägerhaus in Pettersheim abgeschlossen. Dieser Vertrag wurde als Absicherung gegen eventuelle Besitzansprüche der Franzosen auf den 20. Januar 1796 zurückdatiert und mit einer

fin-gierten Quittung belegt. Damit hatte das Herzogtum Zweibrücken seine Rechte auf Schloss Pettersheim preisgegeben. Die noch vorhandenen Gebäude wurden wenige Jahre später von den Franzosen als Nationaleigentum versteigert.

Der Verkauf der Gebäude war von Keller Gaßert empfohlen worden, da auf dem großen Pferdestall im Falle der Renovierung des Schlosses noch genügend Wohnungen vorhanden gewesen wären. Eine 1779 errichtete Pumpe, die sich wegen des ehemaligen Gestüts in der Nähe des Springbrunnens befand, wollte Gaßert bei der Zisterne im Kellereihof auf Burg Lichtenberg aufstellen lassen und nicht an Peter Zimmer aus Ohmbach abgeben, der sich auch für die Pumpe interessierte<sup>84</sup>. Auch die Ländereien, die ehemals zum Schloss gehörten, wurden verkauft. Dies zeigt ein alter Kontrakt aus dem Jahre 1810, in dem Förster Heinrich Gachot für 800 Franken einen noch von dem Pettersheimer Schloss stehenden Pavillon, einen Teil der Schlossküche und den dazugehörigen Platz und Garten an Johann Zimmer aus Pettersheim verkauft. Die Größe dieses Grundstückes umfasst 79 Ruthen (1 Ruthe = 15 Schuh; Zweibrücker Maßung) bzw. 16 Are<sup>85</sup>. Zehn Jahre später, am 31. Januar, verkaufte Johann Zimmer diesen Besitz weiter. In Gegenwart von Carl Julius Fuchs, dem damaligen königlich bayrischen Notar des Bezirks Kaiserslautern, erwarb die verwitwete Catharina Ritz dieses Grundstück, das zu jener Zeit mit 15 Aren 25 Dezimalen angegeben wurden.

### 3. Heutige Reste des Schlosses

Heute sind nur noch umgebaute Gebäudeteile des ehemaligen Pettersheimer Schlosses vorhanden. Dazu zählt das Doppelhaus Hirsch/Aulenbacher, das 1817 Förster Gasko gehörte und am 23. September 1817 im Anzeiger von Kaiserslautern zur Versteigerung angeboten wurde. Nach diesem Text „bestand das zweistöckige Haus aus sieben Zimmern, einem Saal, zwei Speichern, einem Keller, einer großen Scheune, großen Stallungen, einem Hausplatz und Garten. Dieses Haus mache „einen Teil des ehemaligen Lustschlosses aus“<sup>[88]</sup>) und könne zu allen denkbaren Gewerben, besonders als Bierbrauerei oder Gerberei genutzt werden, da es an der großen Straße und an einem Bach gelegen sei. Auch die südliche Hälfte des Hauses der Familie Weber bildete einen Teil des Schlosses. Nach seiner Lage müsste es der Rest eines Verbindungstraktes zwischen den Hauptgebäuden des Schlosses darstellen. Im Garten dieser Familie befinden sich noch Fundamente des ehemaligen Schlosses.

Einzelne Reliefsteine, die nach der Versteigerung des Schlosses zum Hausbau verwendet wurden, findet man noch.

Zum Schluss möchte ich in einem Gesamtüberblick die Geschichte des Schlosses Pettersheim zusammenfassen: Die im Jahre 1387 erstmals urkundlich erwähnte Wasserburg im Besitz der Veldenzer Grafen kam 1409 durch Heirat an Pfalz-Zweibrücken. In diesem Jahrhundert wurde die Burg an Lehensmänner verliehen, war dann aber nach Baumaßnahmen der Herzogin Elisabeth seit 1539 deren Witwensitz und nach einem Umbau durch Elisabeths Schwiegertochter Anna von Hessen auch deren Aufenthaltsort. Auch die Schultheißen des Amtes Konken hatten in Schloss Pettersheim ihren Wohnsitz. Das Schloss diente seit etwa dem 17. Jahrhundert den Zweibrücker Herzögen als Jagdschloss. Die älteste erhaltene Nachricht über eine Jagd in Pettersheim ist auf das Jahr 1608 datiert. Der 30-jährige Krieg und die Reunionskriege Ludwig XIV. brachten großes Unheil über die Pettersheimer Bevölkerung und das Schloss, das während dieser Zeit große Schäden aufwies. Das folgende Jahrhundert schien verheißungsvoller zu werden. Nachdem das Schloss von 1723 bis 1753 Mannlehen der Familie Hoffmann war, fiel es wieder an Pfalz-Zweibrücken zurück und erblühte unter der Regentschaft Herzog Christian IV. Dieser ließ das Alte Schloss niederreißen, und in den Jahren 1759 — 1768 entstand ein prächtigerer Bau mit großen Gartenanlagen. Schloss Pettersheim wurde neben Jägersburg/Saar eine beliebte Nebenresidenz des Herzogs, so dass auch dessen Lieblingsneffe Prinz Maximilian Joseph, der am Hofe Christian IV. erzogen und später Bayerns erster König wurde, hier einen Teil seiner Jugend verbrachte. Mit dem Tode Christian IV. im Jahre 1775 legte sich ein Schatten über das Schloss, da der jetzige Herzog Karl II. August seine Nebenresidenz vernachlässigte und am 24. Juli 1793 das Schloss von den französischen Revolutionstruppen völlig ausgeplündert und verwüstet wurde. Um zu verhindern, dass die letzten brauchbaren Gebäude von der Bevölkerung illegal abgetragen werden konnten, ließ man die restlichen Gebäude am 18. März 1796 versteigern. Reste des Schlosses sind heute kaum noch zu erkennen. Es existieren nur noch umgebaute Gebäudeteile des Schlosses, im Garten der Familie Weber wurden Fundamente des Herrschaftshauses gefunden, der Besitz Aulenbacher verfällt. Eine Sanierung des letztgenannten Gebäudes wäre dringend nötig. Auch ist sich die hiesige Bevölkerung kaum mehr bewusst, welche Geschichte ihr Dorf hat. Die junge Generation aus Herschweiler-Pettersheim weiß fast nichts über das Schloss, den Jugendlichen aus den Nachbardörfern ist das ehemalige Schloss völlig unbekannt.